

Jesus Christus spricht: „Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht aus mir selbst. Der Vater aber, der in mir bleibt, der tut seine Werke. Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir; wenn nicht, so glaubt doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde im Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“

(Johannes 14,7–14 | © Lutherübersetzung 2017)

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

kleiner Spoiler vorneweg: Es wird heute außergewöhnlich – und zwar so richtig.

Damit etwas von uns als außergewöhnlich wahrgenommen wird, muss bestenfalls ordentlich etwas zu sehen sein. In diesen Tagen etwa gab der Popstar Madonna in Rio de Janeiro das größte Konzert ihrer bisherigen Karriere vor rund 1,6 Millionen Fans.¹ Ohne Frage außergewöhnlich. Allein 60 Millionen Euro an Steuergeldern flossen in die Veranstaltung. Insgesamt erwartete der örtliche Flughafen 170 zusätzliche Flugzeuge. Das Team rund um Madonna war allein mit 270 Tonnen Ausrüstung angereist. Alles außergewöhnlich. Und dank unzähliger Videoaufnahmen kann sich auch jeder von uns ein Bild von diesem außergewöhnlichen Ereignis machen – oder auch nicht (je nach Geschmack).²

Ganz unabhängig davon, ob die Musik und Bühnenshow von Madonna uns nun behagt oder eher nicht – dass ein solches gigantisches Konzert etwas Außergewöhnliches ist, würden wir wahrscheinlich zugestehen. Die Bilder sprechen da für sich.

II.

Ein mindestens genauso außergewöhnliches Ereignis scheint Jesus in unserer heutigen Morgenlesung anzukündigen, nämlich nichts weniger als einen Auftritt seines himmlischen Vaters: „**[v]on nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.**“

Das sprengt nun wieder alle Erwartungen. Wer hat nicht alles Gott sehen wollen und es doch nicht gedurft. Denken wir an Mose, den größten aller alttestamentlichen Propheten, der die dringende Bitte an Gott richtete, ihn einmal persönlich sehen zu

¹ Diese und die Folgenden Informationen nach <https://www.stern.de/kultur/musik/madonna-begeistert-1-6-millionen-menschen-mit-gratis-konzert-in-rio-34685538.html> (7.5.2024).

² Zum Beispiel hier: <https://youtu.be/ZqfolSbKTwk?si=lqezMo67a58AVKcY> (7.5.2024).

dürfen – und der dann die abschlägige Antwort erhielt: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ (Ex 33,20).

Aber jetzt, jetzt scheint es nach Jesu Worten endlich so weit zu sein. Gott scheint mit Jesu Worten seinen Auftritt anzukündigen. Und Philippus ist völlig außer sich, als hätte er einen Backstagepass in Aussicht gestellt bekommen und sagt: **„Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.“** Oder anders ausgedrückt: Wenn das tatsächlich in Erfüllung geht, dann bleiben keine Wünsche mehr offen!

III.

Während Philippus in Gedanken versunken sein mag, um zu überlegen, wo Gott sich denn wohl bei seiner spektakulären Theophanie zeigen würde: Auf dem Ölberg vielleicht oder auf dem Tempelberg oder ...

Da unterbricht ihn Jesus und sagt: Hier ist er doch schon längst.

Was, wo? – Philippus mag es in diesem Moment gegangen sein wie einem, der den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht oder die Brille sucht, die er auf der Nase trägt. Was? Er ist schon da? Das wüsste ich aber! Wo denn?

IV.

Und dann schaut er einmal mehr in das Gesicht dieses Zimmermannssohns aus Nazareth, mit dem er schon so lange unterwegs ist. Mit dem er gegessen und getrunken hat, mit dem er staubige Landschaften durchquert hat – und der sagt nun:

„So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir?“

Das ist nun wirklich außergewöhnlich. Nicht so, wie wir es erwarten würden. Nicht so, wie es Philippus gedacht hätte. Aber dass Gott Mensch geworden ist und sich Gott als Mensch zeigt, das ist auf ganz eigene Art außergewöhnlich. Dabei liegt das Außergewöhnliche darin, dass nicht einfach bisherige Rekorde gebrochen werden. 1,6 Mio. Zuschauer statt 800.000 Zuschauer, sondern das Außergewöhnliche zeigt sich hier, dass im wahrsten Sinn des Wortes alle Erwartungen durchkreuzt werden. Das Außergewöhnliche ist hier gerade das allzu Gewöhnliche. Gott, der gerade im Gewöhnlichen, im Menschlichen das Außergewöhnliche unseres Heils schafft: in Christus.

V.

Nun hören wir diese Morgenlesung aber in der Woche nach Rogate, weil es in Jesu Worten dann auch um das Gebet geht. Und auch da wird Außergewöhnliches angekündigt:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde im Sohn.“

Das müsst ihr euch mal auf der Zunge zergehen lassen: Die Verheißung, größere Werke zu tun als Jesus selbst. Immerhin hat Jesus mit Dämonenaustreibungen, der Verwandlung von Wasser in Wein, Krankenheilungen und Totenaufweckungen ganz schön vorgelegt. Und jetzt ihr: Noch größere Werke!

VI.

Wer jetzt überlegt, wie sich denn das alles noch toppen ließe – und was an Spektakulärem für uns Christenmenschen zu erwarten ist, der tappt in die Philip-pusfalle.

Wie Philippus vor lauter menschlicher Erwartung Gott nicht in Christus erkennen konnte, obwohl er doch vor ihm stand, könnte es uns mit den „größeren Werken“ und dem, was uns im Gebet geschenkt wird, gehen.

Da denken wir vielleicht instinktiv an das, was man sehen könnte: Kranke, die auf die Beine kommen, Tote, die wieder zum Leben erwachen, eine Erweckung, die wieder die Kirchen füllt. Und ohne Frage: All das wäre wunderbar, jedes für sich wäre ein riesiges Geschenk.

Aber Jesus weist uns mit seinem Worten wohl auf etwas anderes. Wie er den nach einer Gotteserscheinung lechzenden Philippus auf sich, den Mann aus Nazareth, weist, dem der Straßenstaub im Schweiß des Gesichts klebt, der vor ihm steht, so tut er es auch hier.

VII.

Die „größeren Werke“, von denen Jesus hier spricht, und das, was uns im Gebet geschenkt wird, geht in der Regel eben nicht einher mit noch mehr Feuerwerk und noch mehr Menschen und noch mehr Spektakel, sondern ziemlich genau mit dem Gegenteil. Aber dadurch wird es nicht weniger außergewöhnlich.

Was hätte Philippus wohl gesagt, wenn Jesus ihm auch noch gesagt hätte, dass sich Gott nicht nur sehen, sondern sogar anfassen lässt? Er wäre wahrscheinlich endgültig durcheinander gewesen. Und doch ist ja das genau das, was wir tun, wenn wir das Heilige Abendmahl feiern. Ohne Frage: Eins der „größeren Werke“, so unscheinbar es daherkommt.

Oder was ist noch außergewöhnlicher als die Botschaft, dass Gott alle Menschen liebt, obwohl sie sich von ihm abgewandt haben? Dass im Glauben an Jesus Christus der Weg frei ist zu Gott und zu einem Leben, über das der Tod keine Macht mehr hat? Nur weil wir diese Botschaft so sehr gewohnt sind, oftmals bereits mit ihr aufgewachsen sind, verliert sie doch nichts an Größe und an Außergewöhnlichkeit. Und gerade diese spektakuläre Botschaft, in der Gott selbst zu uns Menschen kommt, dürfen wir hören und weitertragen.

VIII.

Wer jetzt etwas müde lächelt und sagt: Naja, toll. Am Anfang hat uns der Prediger etwas Außergewöhnliches versprochen – und am Ende ist er doch „nur“ bei Wort und Sakrament rausgekommen, der hat etwas Wesentliches noch nicht begriffen.

Außergewöhnlicher wird's nicht im Glauben – als mit dem lebensspendenden Wasser der Taufe, als mit dem greifbaren Gott im Abendmahl, der versöhnenden Hand in der Beichte und Gott in seinem Wort.

Außergewöhnlicher wird's nicht im Glauben, weil es damit schon so außergewöhnlich geworden ist, dass es außergewöhnlicher nicht geht. Heilvoller wird es nicht, weil es heilvoller nicht denkbar ist.

Und so gehen wir weiter durch diese Woche und beten und hören auf Gottes Wort und leben gerade so schon in der außergewöhnlichen Nähe Gottes. Und wo immer wir das weitertragen, tun wir Werke, die größer sind als alles, was wir uns sonst vorstellen könnten.

Allemaal ein Grund, mindestens drei Flugzeugladungen an Technik einzufliegen, ein Feuerwerk an den Start zu bringen und genau diese Botschaft in die ganze Welt zu tragen.

Amen.